

DIETHER SCHÜRR

LYDISCHES I: ZUR DOPPELINSCHRIFT VON PERGAMON

Die lydisch-griechische Bilingue auf einer Statuenbasis beim Artemis-tempel in Sardes (Nr. 20¹) hat in vollkommenem Gleichlauf

¹*nannaś bakiwalis artimūl*

²*Ναννας Διονυσικλέος Ἀρτέμιδι.*

Die bei Gusmani 1964, 264 ebenfalls als „lydisch-griechische Bilingue“ bezeichnete Inschrift Nr. 40 auf einer Säulentrommel² des Athenatempels von Pergamon (jetzt in Berlin) hat analog ³*Παρταρας* ⁴*Αθηναιη*, aber es gehen zwei lydische Zeilen mit fünf Wörtern voraus. Die sehr späte Inschrift (Anfang des 3. Jh.s v. Chr., s. Gusmani 1980–86, 17) wurde bereits 1885 von Bohn veröffentlicht, mit dem Photo eines Abklatsches und einer Umzeichnung, die bei Fränkel 1890 leicht modifiziert wiederkehrt³. 1916 folgte Littmann mit einer stark abweichenden und normalisierten Umzeichnung, die lediglich auf dem Photo bei Bohn beruht, und gab auch eine erste Umschrift und Interpretation: „This column (?) for Atana (?) Bartaraś erected.“

¹ Die lydischen Inschriften sind nach der von Buckler eingeführten und von Gusmani 1964 und 1980–86 (Nr. 62 ff.) fortgeführten Numerierung zitiert, in der Umschrift *w* mit Melchert 1994, 43 abweichend. Die lykische Inschrift nach Kalinka 1901, die karischen nach Masson – Yoyotte 1956 (zur Inschrift der Leningrader Isis vgl. Anm. 9). Für Kritik und Beistand danke ich G. Neumann.

² Es handelt sich nach Bohn 1885, 15 f. und Fränkel 1890, 1 f. um eine der beiden Säulen des Pronaos, von denen die andere eine ausführlichere griechische Widmung trug, ein Distichon, von dem die erste Zeile nicht erhalten ist:

[5–6 Z.]ος [τ]όνδε ἀνέ[θηκεν]
⁵*Ἀρτέμωνος παῖς*
οἱ Τριτογένεια θεά

Beide Inschriften sind also vierzeilig, und nach den Maßen der Trommeln sind sie in gleicher Höhe „nahezu 4 Meter über dem Fußboden“ angebracht gewesen. Das Distichon ist aber mit größeren und wesentlich sorgfältiger ausgeführten Zeichen geschrieben.

³ Bei Neumann 1967 Abb. 1a und b wiedergegeben, aber vertauscht.

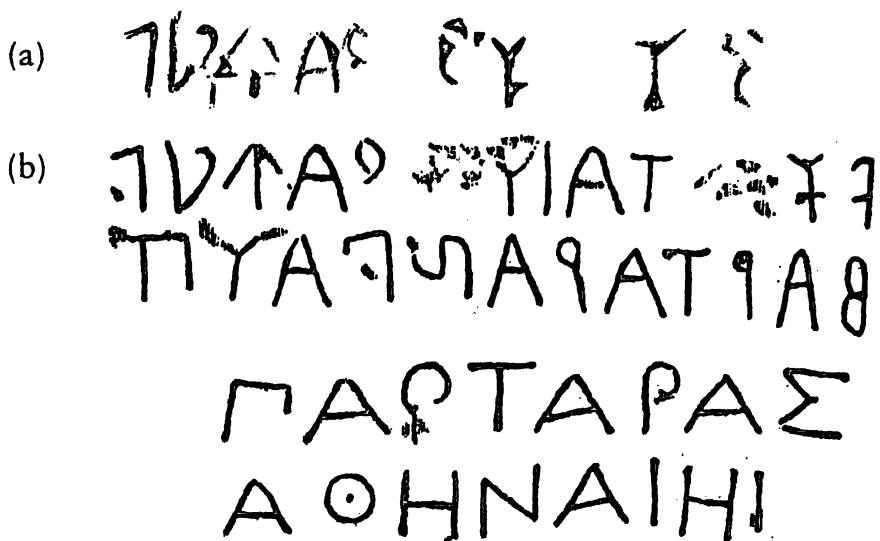


Abb. 1 (a) Neumann 1967, (b) Fränkel 1890

1924 veröffentlichte Buckler eine Neulesung („in part due to Arkwright“), dazu Photos von zwei Abklatschen, 1967 Neumann in Kadmos eine Revision dieser Lesung mit Wiedergabe einzelner Zeichen und des dritten Worts (hier sind in Abb. 1 Neumanns Zeichnungen, soweit sie die erste Zeile betreffen, über dem Abdruck der Umzeichnung bei Fränkel im gleichen Maßstab wiedergegeben). Schließlich publizierte Gusmani 1986 das Ergebnis einer weiteren Kollation in Kadmos. Ich lasse die Transkriptionen in der jeweils benutzten Umschrift folgen:

1916	¹ esū taaqū ata..l	² bartaraš oracit	Littmann
1924	¹ esv tašēv asvil	² bartaraš ūtatit	Buckler (Autopsie)
1967	¹ esv tašēv aθvil	² bartaraš ū[.]it	Neumann (Autopsie)
1986	¹ vsv taāq̄ vačv̄il	² bartaraš ūatit	Gusmani (Autopsie)

Nur *bartaraš* blieb also unverändert.

Die Inschrift ist demnach gründlich überprüft (und ich habe deshalb auf erneute Autopsie verzichtet, stütze mich aber auch auf den Abklatsch, den mir G. Neumann freundlicherweise überlassen hat, und drei Photos des Originals⁴). Es ist trotz aller Verbesserungen jedoch bei Littmanns Verständnis geblieben, der eine Bilingue an-

⁴ Abb. 2 und 3 mit freundlicher Genehmigung der Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – AvP VIII.1 Nr. 227 Neg.-Nr. PM 8299 und 2297.

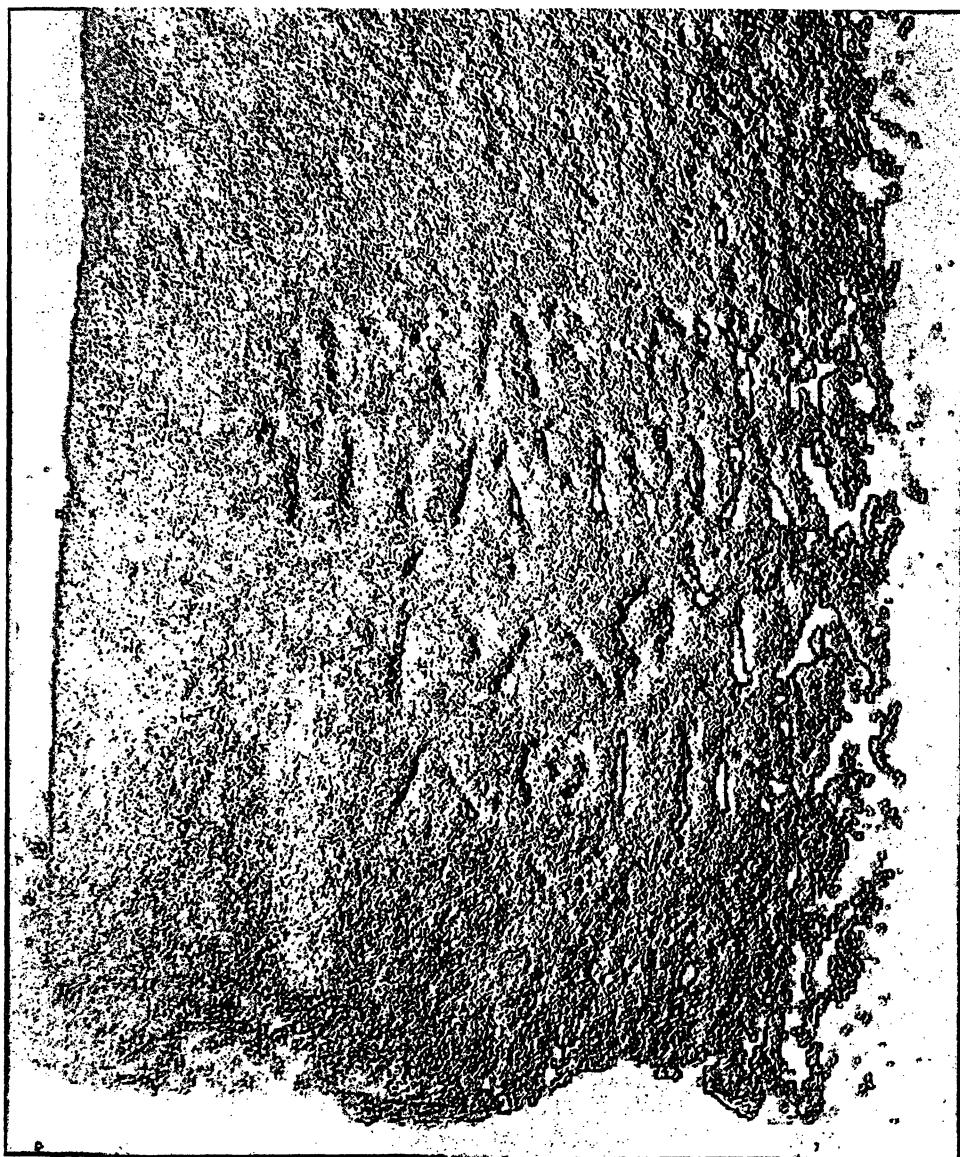


Abb. 2 Rechte Seite des Originals (J. Laurentius)



Abb. 3 Ausschnitt von vorne (J. Laurentius)

Abb. 4 Photo des Abklatsches



nahm, weil sich der Name Παρταρας im lydischen Text als *bartaraś* wiederholt. So schreibt Gusmani: „Den syntaktischen Aufbau und den allgemeinen Sinn der Inschrift hat schon Littmann richtig durchschaut“ (p. 160).

Aber das letzte Wort geht auf *-it* aus, was nicht zu „erected“ paßt: Es muß sich um die 3. Sg. Präsens eines Verbs handeln; zwar ist dieser Ausgang nur noch durch *sitēnit* Nr. 13,10 und *cēnit* Nr. 80,8 belegt⁵, aber die Partikel *-it* kann nur am Satzbeginn auftreten. Buckler verbessert Littmanns Lesung *oravit* (so in der heute geltenden Umschrift) in *catit* – wobei *facatil* Nr. 14,17 Pate stand – und erhält so ein Verb mit scheinbar passender Bedeutung. Aber *c* ist sicher falsch, und Neumann hat stattdessen ein *ś* erkannt (auf dem Photo Abb. 3 gut zu erkennen). Auch das *t* ist fraglich: Neumann verzichtete auf eine Umschrift, Gusmani kehrte aber zu *t* zurück, und eine andere Identifizierung bietet sich nicht an. Damit ist die Bedeutung der Verbform völlig offen.

Bei dem dritten Wort spricht schon die Stellung zwischen Akkusativobjekt und Subjekt gegen einen Dativ, und die lydische Endung des Dat. Sg. ist mit einer Ausnahme immer *-λ*. Bei der Ausnahme handelt es sich um das Theonym *qλdāns*, von dem der Dativ in Sardes Nr. 23,1 *qλdānl*, in Tire Nr. 62,6 *qaλdāl* und in Eğriköy Nr. 43,6 [q]alidēnl lautet. Da dürfte also *-λ* an das vorausgehende *n* assimiliert sein (umgekehrt bei *mλimll* Nr. 22,14, falls tatsächlich von *mλimn-* und nicht von einer Ableitung **mλimsis* analog *ibsimll* Nr. 54,6, was ich vorziehen möchte). In Pergamon geht aber sicher nicht *n* voraus, sondern vielleicht *i*, was eine „bizarre“ Dativendung ergäbe (so Melchert 1994, 334). Littmanns Lesung *ata..l* ist nur von dem Wunsch bestimmt, hier eine lydische Adaption des Namens der Athene zu erhalten, und auch Bucklers Lesung *asvil* ist davon abhängig, wenn auch in dieser Lautform nur mit Mühe Athene wiederzuerkennen ist. Bereits Bohn hatte das hier erstmals belegte Pfeilzeichen (= *c* nach Gusmani) erkannt, und Neumann kehrt mit Recht zu dieser Lesung zurück (s. Abb. 3). Es bezeichnet zwar einen Laut dentalen Ursprungs, erscheint aber wenig geeignet, ein griechisches Theta wiederzugeben („puzzling“, mit Spekulationen Melchert 1994, 333). Bei dem folgenden Zeichen spricht die Orientierung des Bogens gegen die Gleichsetzung mit *v*, und Gusmani 1980–86, 29. und 149

⁵ Siehe zu diesen atypischen Formen Melchert 1992, 44. Um den gleichen Verbalstamm scheint es sich nicht zu handeln, denn in Nr. 13,1 ist auch *cēnsidv* belegt, Z.11 *τēnwv*.

verzichtet daher auf eine Umschrift (kehrt aber 1986 zu *v* zurück). Auch die Abtrennung eines *i* ist unsicher.

Vor allem aber wurde bis Gusmani ignoriert, daß das Wort gar nicht mit *a*, sondern mit einer „Schleife“ (Neumann) beginnt: Nur in Littmanns Umzeichnung fehlt sie, Buckler und Neumann nehmen sie wahr, übergehen sie aber. Erst Gusmani erkennt sie als Zeichen an und umschreibt sie mit *v*, was nach Neumanns Wiedergabe plausibel scheint.

Nun kommt *v* am Wortbeginn nicht vor, und so faßt es Gusmani als die Endung des vorausgehenden Worts auf, die zum folgenden gezogen wäre. Beim zweiten Wort kehrt er zu Littmann zurück, der *taacλ* wie in Nr. 45,5 annahm, nur verzichtet er eben auf eine Endung. Für ein zweites *a* fehlt aber nicht nur der Querstrich: Die beiden Haste sind völlig senkrecht, was *a* ausschließt; es müssen zwei Zeichen sein. Gusmanis Verwerfung von Bucklers Lesung *ś* ist aber berechtigt, denn der Abstand zum folgenden Zeichen ist viel zu gering. Mehr als eine Senkrechte ist nicht zu erkennen und mehr ist offenbar auch nicht zu ergänzen (vgl. Abb. 2), so daß m. E. keine andere Lesung als *i* möglich ist, obwohl eine Lautfolge *ai* im Lydischen sonst nicht belegt und offenbar auch sprachwidrig ist (es gibt überhaupt keine Diphthonge). Es handelt sich also entweder um einen Fehler wie vermutlich beim ersten Zeichen (s. Anm. 10) oder um eine singuläre Verwendung als Gleitlaut. Das Wort kann also nicht mehr mit luw. *tasa-* (Meriggi) und lyk. *θθē* (Eichner) verbunden werden; es sollte außerdem geradezu „Säule“ bedeuten, so wie in der Parallelinschrift zu *tóvθē* ein *κίονα* zu ergänzen ist. Zum folgenden Zeichen bemerkte Neumann: „*ē* möglich, aber keineswegs sicher“ (p. 83). Nach dem Abklatsch und dem Photo Abb. 2 erscheint es mir gut möglich. Sonst käme wohl nur ein *u* (in der griechischen Form Υ?) in Frage.

Bei dem letzten Zeichen des Worts bestätigt Neumann Bucklers Lesung *v*, mit mehr Sicherheit als beim ersten Wort, wo es auch Gusmani akzeptiert. Dessen Lesung *c* beruht nur auf der Annahme eines zweiten *a*, wie sein Kommentar zur Lesung *v* zeigt: „Meinerseits kann ich diese Lesung weder bestätigen noch widerlegen“ (p. 158). Das *v* ist aber auf dem Abklatsch in der von Neumann angegebenen Form deutlich zu erkennen, *c* ausgeschlossen. Demnach dürfte *taiēv* zu lesen (und in *ta<?>ev* zu emendieren?) sein. Daraus folgt, daß die „Schleife“ nicht als *v* zu erklären ist, und nach dem Abklatsch scheint sie mir tatsächlich geschlossen zu sein; mit überkreuzenden Enden (d.h. von der bei Bohn wiedergegebenen Form). So

zeigt sie auch das Photo Abb. 3. Damit gleicht das Zeichen **8 = f.** Allerdings fehlt die untere Schleife, und die ‚losen‘ Enden sind nicht gekrümmmt, so daß es sich um eine unten offene Variante des *f* zu handeln scheint, die nur in dieser späten Inschrift belegt ist und *f* deutlicher von *b* unterscheidet (auch *s* und *v* haben ungewöhnliche Formen). Es ergibt sich also die Lesung *fac?l* oder *fac?il* für das dritte Wort, so daß das Gespenst einer lydischen Athene völlig verschwindet, das so lange die Anerkennung des ersten Zeichens verhindert hat.

Es hätte auch gar nicht erst auftauchen sollen. Zwei antike Zeugnisse legen nahe, daß mit Athene eine lydische Göttin gleichgesetzt wurde: Hellanikos führt den Heros Akeles als Sohn des Herakles und der Μαλίς, einer Sklavin der lydischen Königin Omphale, an (FGrH 4 fr. 112). Ein von Tzetzes überliefertes Hipponaxfragment (Nr. 40 Masson = 56 D³) beginnt mit Ἀθηνᾶ Μαλίς πονίσκε, wobei Ἀθηνᾶ eine ins Zitat eingedrungene Glosse sein wird (die bei Hesych wiederkehrt). Diese altbekannten Belege hätten schon immer gegen die Hypothese einer Entlehnung des griechischen Theonyms ins Feld geführt werden können. Und es gibt für diese Identifizierung inzwischen eine Bestätigung: Das in Ägypten gefundene silberne Kopfgefäß mit dem Parisurteil und lykischen Beischriften hat gezeigt, daß Athene in Lykien mit einer Göttin *Malija* gleichgesetzt wurde. Auch im karischen Kaunos ist mit ihrer Verehrung zu rechnen, da in Xanthos TL 44c 6f ein Heiligtum der Malija, der Ertemi und des Kaunischen Königs in Kaunos bezeugt ist. Außerdem ist eine Gleichsetzung von **Malja-* mit Athene vielleicht auch in Side zu erschließen und eine Göttin *Maliya-* schon in hethitischen Texten bezeugt⁶, so daß wir es hier offenbar mit einer altanatolischen Göttin zu tun haben, die Athene so nahekam, daß sich eine Entlehnung dieses Namens aus dem Griechischen erübrigte, auch in Lydien.

Die Wortform *fac?l* oder *fac?il* ist nun leicht und eindeutig zu interpretieren: *-l*, häufig *-il*, ist Endung der 3. Sg. Präteritum – und eine solche Form ist in der Inschrift ja auch zu erwarten (vgl. auch die Säuleninschrift Nr. 48 mit *inl* „machte“). *Fa-* ist ein häufig beleg-

⁶ Vgl. Neumann 1979, 269 = 1994, 188 mit Anm. 37, zu Μαλίς auch Masson 1962, 128 f. Zu Kaunos s. Schürr 1998, 149 ff. In Side dürfte mit der Lesung >< = *j maljada-* Vater des *θανπιή-* = Ἀθῆναιος sein, s. Schürr 1997, 138. Eine griechische Bildung wie Μαλιάδης Zgusta 1964 § 849 [bei Teos - nicht Tlos - belegt], Μαλιάδες (Nymphen am Spercheios im Philoktet des Sophokles, 724 f.; s. Lebrun in Kernos 2, 1989, 83)?

tes Präverb, und mit *c-* beginnen Verbstämme der Bedeutung „erect“ oder „stiften“:

Nr. 43,5 *esv tacv⁴maneš bētowlis⁵facunil* (Stele)

Nr. 22,1 *est mrud ſfardēnt facviris* (1. Pl. Prät.? Stele)

Nr. 50,3–4 *esn taacn⁴timleš brdunlis fēncal* (Marmorplatte; zweites Präverb *ēn-*)

Nr. 54,5–6 *akad⁶artimul ibsimll fēncāv* (1. Sg. Prät.; Stele)

Eine synkopierte Form **facvil* wäre also möglich, aber es scheint mir eher denkbar, daß es sich auch um ein *f* handeln soll: **cfi-* könnte mit dem Verbalsuffix *-fi-* (Gusmani 1964, 127) erweitert sein oder womöglich auf **cuwi-* zurückgehen, vgl. *da-cuwerst* Nr. 23,1. Die Lautfolge ist in *cfisad* Nr. 11,6 belegt, das wohl auch eine Verbalform ist. Ich möchte aber auf eine Umschrift verzichten.

Es ergibt sich also, daß jede Zeile einen Satz enthalten muß: Der erste mit Akkusativobjekt und präteritalem Prädikat, der zweite mit Subjekt und präsenschem Prädikat (*bartaraš* kann nicht zum ersten Satz gezogen werden, da diese Wortstellung völlig unüblich wäre). In diesem zweiten Satz dürfte eine Erwartung des Stifters ausgesprochen sein. So schließt die Votivinschrift Nr. 50 mit der Erwartung einer Gegenleistung des Gottes: *ak-m-λ lefš⁷sarētaš*, „nun aber (sei) ihm Zeus ein Wohltäter“ (o.ä.). In Nr. 3 ist die gleiche Wunschformel auf den bezogen, der das Grab respektiert, und in Nr. 18 gilt für den gleichen Fall *ak-mš-in šof*, letzteres wohl abgekürzt wie in Nr. 10 Ende *warbtok<id>*⁷, vgl. zu *-of(-)* Nr. 10,11 *fadofidv* (1. Sg. Prät.) und Nr. 11,11 das Nomen *katofn* (Akk. Sg. c.): „soll er nun euch ...en!“ Eine ähnliche Bedeutung kann *šatit* haben, und es könnte sogar von der gleichen Verbalwurzel wie *šof* gebildet sein, falls *fadofidv* und *katofn* von einer Verbalwurzel *o-* (Gusmani 1964, 178; vgl. auch noch *fadol* Nr. 3,2) und nicht *ow-* (Melchert 1994, 336 nach Ševoroškin) mit *w > f* gebildet sind, da ein Wechsel *a : o* belegt ist. Damit läßt sich die Doppelinschrift nun so interpretieren:

„Diese Säule stiftete (er). Partaras möge gedeihen (o.ä.)! Partaras der Athene.“⁸

Diese Satzfolge erinnert zunächst an die lykisch-griechische Doppelinschrift auf einer Statuenbasis in Tlos (TL 25a), bei der es sich um eine echte ‚Bilingue‘ handelt, aber mit gegeneinander verschobenen Versionen: Nur der lykische Text beginnt mit „Diese Statuen nun [sich] errichtete“, nur der griechische endet mit der Widmung ‚Απόλ-

⁷ Anders Melchert 1992, 47 Anm. 26.

⁸ Zur konventionellen Umschrift *b* im Anhang.

λων. Aber in Pergamon erscheint der Stiftername zwar in beiden Texten, jedoch in verschiedenen Sätzen, so daß es sich nicht um eine Bilingue handelt. Dazu ist die ägyptisch-karische Inschrift des Reptilienreliquiars von Saïs (MY L) zu vergleichen, wo der ägyptische Text die übliche Wunschformel bietet: „Atum, der große Gott, gebe, daß lebt und gesund ist Š³rkby(ō)m!“ Der karische beginnt genau umgekehrt mit dem Namen des Stifters *Šarkbiom* und endet mit dem des Gottes im Akkusativ: *Tumn*. Diese Symmetrie erscheint gewollt: Der Name des Gottes umschließt so den des Stifters. Der karische Text ist aber sicher als Dedikation zu verstehen, so daß es sich hier um eine komplementäre Doppelinschrift mit Namenswiederholungen handelt. Diesem Typ ist nun auch die Doppelinschrift von Pergamon zuzuordnen. Die volle Information war auch hier nur einem zweisprachigen Leser zugänglich, d.h. einem Lyder, der wenigstens das Theonym in griechischer Schrift wiederzuerkennen vermochte.

Allerdings stört, daß der erste Satz kein Subjekt enthält, und es ist auffällig, daß er die Satzteile bietet, die der griechischen Widmung fehlen. Nun sind beide Texte sicher nicht in einem Zug geschrieben: Selbst wenn man den ganz verschiedenen Duktus beider Schriften in Rechnung stellt, ist der Unterschied in der Ausführung bemerkenswert. Die griechische Inschrift ist entschieden ungeschickter ausgeführt, auch im Vergleich mit der Inschrift der anderen Säule: Die Zeichen sind sehr verschieden tief eingehauen, besonders tief das klobige Π am Beginn und das Σ am Ende der ersten griechischen Zeile. Und der Steinmetz konnte die Zeile nicht halten; sie steigt bereits nach dem Π an und nähert sich so immer mehr den lydischen Zeilen (vgl. das Photo Abb. 2, das zeigt, wie schief die Zeilen geraten sind). Das Σ ist schließlich nach unten gekippt, als hätte der Steinmetz dem Beginn der lydischen Zeile ausweichen wollen (aber auch Π und T stehen nicht gerade). Auch die zweite griechische Zeile hält den Abstand zur ersten nicht ein. Beide Zeilen sind vorne eingerückt und beginnen unter dem drittletzten Zeichen der Z. 2. Dagegen endet Z. 3 unter dem Beginn der lydischen Zeilen. Ich glaube nicht, daß der den griechischen Text ausführende Steinmetz diesen rechtsbündigen Anschluß beabsichtigt hatte; er hat auch nicht seine zweite Zeile auf die gleiche Länge wie die erste gebracht, obwohl das leicht möglich gewesen wäre. Dagegen hat der kompetentere Steinmetz, der den lydischen Text ausführte (und wohl auch ein Lyder war) seine Zeilen genau gleich lang gemacht, also auf ein ausgewogenes Erscheinungsbild geachtet. Ihm ist damit auch der rechtsbündige

Anschluß zuzutrauen. Wenn also die lydischen Zeilen nach den griechischen geschrieben wurden, dann erklärt sich auch leichter, daß die griechischen Zeilen derart schief geraten sind: Hätten die lydischen schon darüber gestanden, müßte es dem Steinmetz eigentlich gelungen sein, den Abstand einigermaßen zu halten.

Vermutlich hatte sich also der Stifter – wie in einer nicht-lydischen Stadt auch zu erwarten – erst griechisch verewigen lassen, nachträglich aber auch in der eigenen Schrift und Sprache⁹. Aus welchem Grund? Vielleicht war nicht gleich ein lydischer Steinmetz zur Hand, vielleicht war der Stifter mit der knappen und nachlässig ausgeführten griechischen Widmung, die so sehr von der anderen, ursprünglich vierzeiligen Säuleninschrift absticht, nicht zufrieden, vielleicht wollte er sich später auch als Lyder zu erkennen geben oder hatte einen aktuellen Anlaß für die Hinzufügung der Wunschformel.

Diese mutmaßliche Abfolge der Texte legt auch eine Erklärung für die Subjektlosigkeit des ersten lydischen Satzes nahe: Syntaktischer Anschluß an den griechischen Text kann beabsichtigt gewesen sein, denn griechische Widmung und lydische Stiftung schließen sich nahtlos zu einem Satz zusammen, der dem auf der anderen Säule entspricht:

³Παρταρας ⁴Αθηναιηι ¹<e>sv taiēv faδ?l ²bartaraś śatit

„Partaras der Athene diese¹⁰ Säule stiftete. Partaras möge gedeihen!“

Die Anbringung der lydischen Zeilen über den griechischen wäre dann allerdings sinnwidrig und müßte dem Steinmetz angelastet werden. Ein möglicher Grund wäre die Symmetrie zur zweiten Säuleninschrift (bedürfte der Nachprüfung).

Auch für eine solche komplementäre Doppelinschrift mit syntaktischem Anschluß gibt es Beispiele unter den ägyptisch-karischen Votivinschriften. Das Münchner Spitzmausreliquiar (MY I) hat die Wunschformel „Horus gebe, daß lebt“, dann folgt der karisch ge-

⁹ Demgegenüber scheint in der Bilingue Nr. 20 in Sardes die lydische Widmung für Nicht-Lyder übersetzt (sogar das Patronym), und die archaische Säuleninschrift Nr. 48 in Ephesos scheint nur lydisch gewesen zu sein.

¹⁰ Wie sehr Erwartungen die Lesung bestimmt haben, zeigt auch das erste Zeichen, das erst Gusmani als *w* bestimmte. Trotzdem dürfte aber das Demonstrativpronomen *es-* anzunehmen sein, τόνδε in der Parallelinschrift entsprechend. Auch in *os-k* Nr. 70 muß kein weiteres Demonstrativpronomen vorliegen, da dieses auch fehlen kann (s. Nr. 2,2) und *anlolak[-k]* zu ergänzen sein könnte. *Os-* wäre dann zu *katosn* Nr. 24,2 und 18 zu stellen, das allerdings im Genus abweicht (vgl. *dēt* und *dētn* Nr. 24,20).

schriebene Name *úliat*. Die Leningrader Isisstatuette (4 Š) hat nach der ägyptischen Wunschformel karisch *“šarnai ‘s:sb-taq·’bos*, also zwei Namen mit der Endung -s. Das wird der ägyptischen Konstruktion der Wunschformel mit der Präposition *n* entsprechen, so daß „Isis gebe Leben dem *Šarnai und der (?) Taqbo*“ zu übersetzen sein wird¹¹. Hier sind allerdings die (wohl vorgefertigten) ägyptischen Formeln ohne den Namen nicht komplett, im Gegensatz zur griechischen Widmung auf der Säule. Für Ägypter war die wesentliche Information – der Name des Stifters – nicht lesbar.

Die Inschrift von Pergamon läßt sich also befriedigend erst dann deuten, wenn man auf die Annahme einer Bilingue verzichtet und sie als komplementäre Doppelinschrift mit Namenwiederholung auffaßt. Und darüber hinaus wäre es attraktiv, auch mit syntaktischem Anschluß zu rechnen. Methodisch folgt daraus, daß mehr als bisher üblich damit gerechnet werden muß, daß es sich bei Doppelinschriften nicht um Bilinguen handelt. Es ist jeweils erst zu prüfen, wie sich die Texte zueinander verhalten.

Die verbesserte Dokumentation der Inschrift geht auf G. Neumanns Anregung zurück. Für die Anfertigung von Photos des Originals danke ich S. Brehme von der Antikensammlung zu Berlin.

Nachbemerkung zur Umschrift des Lydischen

Die Inschrift verwendet fünf Zeichen, deren konventionelle Umschrift unbefriedigend und eigentlich änderungsbedürftig ist. So nennt Gusmani 1964, 34 die von Littmann 1916 eingeführten Umschriften *ś* für *Sigma* und *s* für *Zeta* „unglückliche, sogar abwegige Transkriptionen“, hat sie aber nicht zu ändern gewagt, „da eine noch größere Verwirrung unausweichlich wäre, sollte man, wie im Grunde korrekt, *ś* oder *š* an Stelle von *s* und umgekehrt *s* an Stelle von *ś* schreiben“. Littmann wollte *Sigma* und *Zeta* lautgerechter umschreiben, wobei er sich an die aramäischen Schreibungen in Nr. 1 hielt,

¹¹ Vgl. Schürr 1992, 152 f. und 1996, 65 Anm. 13. Nach den Photos verbessert, die ich V. Ševoroskin verdanke: In Zeichen 1 setzt an der Senkrechten rechts ein feiner gravierter Halbkreis an, womit sich der in M 9 im Gen. *šarnaiś* belegte Name ergibt. Zeichen 10 ist also nicht eine andere Form des *ś*: Auf der Senkrechten sitzt ein Kreis, der nicht geschlossen ist, weil der Graveur abrutschte. Da die Inschrift auf dem Fußschemel steht und dessen Rückseite nicht beschrieben werden konnte, endet sie vor der ägyptischen Formel.

die aber nicht konsistent sind: Er stützte sich auf *srwky' = siluka-* und *'pššy = ibśimsis* und *'rthšš*, für das in Nr. 2 *artakšassa*- erscheint. Aber aram. *sprd* entspricht *śfarda-* in Nr. 11 und 27, in *artakšassa*- steht *ss* für altpersisch *ç*, und das nicht-aramäische Suffix *-šy* wird auf lyd. *-si-* zurückgehen. Littmanns Umschrift der lydischen Sibilanten war also von Anfang an fehlerhaft; „*ś*“ ist sicher das normale [s], „*s*“ palatalisiert (s. nun Melchert 1994, 335: „the distribution of the letter awkwardly transcribed *s* indicates a palatal“). Es ist nicht einzusehen, warum man pietätvoll Littmanns Fehler weiterschleppen sollte, und ich glaube nicht, daß die Verwirrung so groß ist, wenn man die Umschriften endlich umkehrt: *s* für *Sigma* und lautgerechter *ś* für *Zeta*.

Ein weiteres Umschriftproblem bieten die Nasalvokale, für die gr. *San* und *Psi* verwendet sind und die Littmann nach dem Vorbild des Lykischen (das andere Zeichenformen hat) mit *ã* und *ē* umschrieb (lykisch waren auch seine Umschriften *h* und *ñ* für die jetzt *q* und *τ* transkribierten Zeichen). Es handelt sich aber bei lyd. „*ē*“ (auf das ich im Anschlußaufsatz zur Inschrift Nr. 49 näher eingehen werde) offenbar auch um einen *a*-Laut, und Melchert nimmt im Anschluß an Bossert eine Längenopposition *ã* für [ā:] und „*ē*“ für [ā] an (1994, 43 und 343). Für eine lautnähere Umschrift als „*ē*“ ist nichtkursives *ā* wohl am praktischsten.

In einem anderen Fall hat Gusmani geändert und Bucklers *p* für *+* (ein ostgr. *Chi*) durch *q* ersetzt, aber an der historischen Umschrift *b* für *Beta* festgehalten, auch nachdem er 1965, 204 ff. gezeigt hatte, daß es [p] bezeichnet. Das ist gerade beim Sprachvergleich lästig, weil man beispielsweise leicht vergißt, daß lyd. „*bi-*“ gegenüber lyk. *ebe-* (und m.E. auch kar. *būš* entsprechend lyk. *ebeis*) für /pi-/ steht. Konsequent ist also die Schreibung *p*¹².

Schließlich hat Gusmani 1964 für das Pfeilzeichen die Umschrift *c* eingeführt, die nicht glücklich ist, weil sie eher an einen Tektal denken läßt (vgl. Kalinkas Umschrift *c* für das lykische *κ*) als an einen Dental – daß lyd. „*ciw-*“ auf idg. **diw-* zurückgeht, wird so verdunkelt. Nun bezeichnet *t* seit Buckler einen aus *t + s* oder *ś* resultierenden Laut, so daß sich für das Pfeilzeichen analog die Umschrift *δ* empfiehlt (auch wenn nicht gesichert ist, daß es „*a voiced affricate*“

¹² Der lydische Name des Dionysos ist also nicht mit Βάκχος gleichzusetzen; aus dem Adjektiv *pakillis*, in dem die Gemination für die Assimilation eines Lautes spricht, und der eingangs angeführten Namenübersetzung ergibt sich wohl **pakiw-* (so schon Carruba, Athenaeum NS 47, 1969, 44).

bezeichnet, s. Melchert 1994, 334), auch im Hinblick auf *λ* neben *l* und *v* neben *n*.

Ich möchte also vorschlagen, in allen diesen Fällen die konventionelle Umschrift zu revidieren – weniger verwirrend als eine einzelne Änderung – und so wenigstens eine Diskussion darüber anzustoßen versuchen. Die lydischen Zeilen von Pergamon erhalten dann folgendes Aussehen:

¹<e>sv taiāv faδ?l ²partaras satit (Alternativen *ta<?>āv* oder vielleicht -uv, *faδ?il* oder auch *faδfil*).

Literatur

- R. Bohn (1885): Das Heiligtum der Athena Polias Nikephoros. Altertümer von Pergamon, Bd. 2 Text. Berlin
- W. H. Buckler (1924): Sardis VI, Part II: Lydian Inscriptions. Leyden
- M. Fränkel (1890): Die Inschriften von Pergamon I. Bis zum Ende der Königszeit. Altertümer von Pergamon, Bd. 8.1. Berlin
- R. Gusmani (1964): Lydisches Wörterbuch. Heidelberg
- R. Gusmani (1965): Sulle consonanti del lidio. Oriens Antiquus 4, 203–210
- R. Gusmani (1980–86): Lydisches Wörterbuch. Ergänzungsband. Heidelberg
- R. Gusmani (1986): Die lydische Inschrift aus Pergamon. Kadmos 25, 155–161
- E. Kalinka (1901): Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti. Wien (= Tituli Asiae Minoris I)
- E. Littmann (1916): Sardis VI, Part I: Lydian Inscriptions. Leyden
- O. Masson (1962): Les fragments du poète Hipponax. Paris (= Études et Commentaires 43)
- O. Masson – J. Yoyotte (1956): Objets pharaoniques à inscription carienne. Le Caire
- H. C. Melchert (1992): The Third Person Present in Lydian. IF 97, 31–54
- H. C. Melchert (1994): Anatolian Historical Phonology. Amsterdam–Atlanta, GA (= Leiden Studies in Indo-European 3)
- G. Neumann (1967): Der lydische Name der Athena. Neulesung der lydischen Inschrift Nr. 40. Kadmos 6, 80–87
- G. Neumann (1979): Namen und Epiklesen lykischer Götter, in: Florilegium Anatolicum, FS Laroche. Paris, 259–271
- G. Neumann (1994): Ausgewählte kleine Schriften, edd. E. Badalı et al. Innsbruck (= Innsbr. Beitr. z. Sprachwiss. 77)
- D. Schürr (1992): Zur Bestimmung der Lautwerte des karischen Alphabets 1971–1991. Kadmos 31, 127–156

- D. Schürr (1996): Bastet-Namen in karischen Inschriften Ägyptens. Kadmos 35, 55–71
- D. Schürr (1997): Nymphen von Phellos. Kadmos 36, 127–140
- D. Schürr (1998): Kaunos in lykischen Inschriften. Colloquium Caricum. Akten der Internationalen Tagung über die karisch-griechische Bilingue von Kaunos 31.10.–1.11.1997 in Feusisberg bei Zürich (= Kadmos 37), 143–162
- L. Zgusta (1964): Kleinasiatische Personennamen. Prag.